

FREEDOM IS OUR RELIGION

In der Schule mussten wir ab und zu Heine auswendig lernen. Wenigstens eines seiner Gedichte – und natürlich erraten Sie sofort, welches. Richtig – genau das. Ich erkenne die Absolventen meiner Schule „mit erweitertem Deutschunterricht“ auch heute noch am bei ihnen beliebten Spruch „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.“ Man kann ihn zu jedem Anlass, oder auch einfach nur so, anbringen, und er passt immer.

„Von allen deutschen Dichtern des 19. Jahrhunderts hatte wohl Heinrich Heine das meiste Glück mit der Übersetzung ins Ukrainische“, bemerkte der ukrainische Klassiker Iwan Franko 1902 in seinem Vorwort zur ukrainischen Ausgabe der „Harzreise“. Offensichtlich haben die Ukrainer also damals Heine mehr übersetzt, und entsprechend auch gelesen, als Goethe und Schiller, ganz zu schweigen von Hölderlin, Fontane oder Uhland.

Weiß ich nicht, was soll es bedeuten?

Nein, ich weiß, was soll es bedeuten!

Einer der Gründe für diesen Heinezentrismus der ukrainischen Klassiker ist zweifellos das Revoluzzertum. Und zwar auf beiden Seiten – Heines Revoluzzertum ebenso wie das der Ukrainer (und der Ukrainerinnen, denn die Dichterin Lesja Ukrainka schritt allen voran).

Dabei gibt es bei Heine auch andere schöne Sätze, die man uns in der Schule aber wohl kaum beigebracht hat. Zum Beispiel diesen: „Die Freiheit ist eine neue Religion, die Religion unserer Zeit.“ Ich zitiere das nach „Ein Dichter kam vom Rhein: Heinrich Heines Leben und Leiden“ und habe keinen Grund, dem Autor dieses anspruchsvollen Werks nicht zu glauben – Lew Kopeljew. Sogar die Wikipedia weiß, dass er „Schriftsteller, Kritiker, Germanist“ war. Nach dem Punkt, in einem gesonderten Satz mit nur einem Wort eine gewichtige Ergänzung: „Jude“. Ich würde noch hinzufügen – politischer Emigrant, gebürtiger Kyjiwer, Einwohner Kölns, Dissident und Menschenrechtler. Zwar nicht ohne dunkle Flecke auf seiner Biographie, aber auch sie geben keinen Anlass zu bezweifeln, dass er Heine gewissenhaft zitiert hat.

Daher nehmen wir das Zitat so, wie es ist: Die Freiheit ist eine neue Religion, die Religion unserer Zeit. Bis zur Bewusstlosigkeit verliebt in die französischen Revolutionen, vor allem in die dreitägige Junirevolution 1830 (*Les Trois Glorieuses*), hat Heine uns eine zeitlose Parabel für die einzig angebrachte Religiosität hinterlassen.

In Kyjiw fand es mich – wie könnte es anders sein – auf dem Maidan Nesalezhnosti, dem Unabhängigkeitsplatz, im Herbst 2017.

Es war später Abend, fast schon Nacht, und wir waren zu fünft unterwegs. Eben hatten wir unsere Performance im Foyer des Nationalen Kunstmuseums zu Ende gespielt, etwas über dem Gebäude des Ministerkabinetts gelegen, vor dem während der Revolution die Berkut-Einheiten standen und alles abriegelten, rund um die Uhr, dort herrschte ewiges Mordor und manchmal flog ein Molotow-Cocktail in ihre fest geschlossenen Reihen, die den relativen Komfort des Diktators schützen sollten. Jetzt, in der freien Stadt, wo es keine Berkut-Einheiten mehr gab, sowie kein Diktator, gingen wir, ohne auf ein Hindernis zu treffen, hinunter zum Maidan, und ich sah, dass das ehemalige Gewerkschaftsgebäude völlig verhüllt, vielmehr eingepackt war – in eine Art Stoff oder Kunstfaser, als hätte ein lokaler Christo mit Aplomb an diesem riesigen Objekt gearbeitet, das seiner Aufmerksamkeit wirklich würdig war. Und noch dazu mit einer Message: FREEDOM IS OUR RELIGION – das stand in ebenso riesigen Buchstaben (so gigantisch, dass man sie vom Weltall aus lesen konnte) auf diesem unbekanntem Stoff über der Darstellung einer Kette, die zum Glück schon zerbrochen war.

Die Freiheit ist unsere Religion.

Ich will Ihnen ein bisschen den Kontext erläutern. Das Gewerkschaftshaus war sowohl in der ersten Revolution, der orangen, als auch und besonders während des EuroMaidan nicht nur das

Organisationszentrum oder eher der Generalstab des Protests. Es war auch Pressequartier, Wohnheim für diejenigen, die von außerhalb gekommen waren, Zufluchtsort für besonders scharf verfolgte Anführer, Sammel- und Ausgabestelle für Medikamente, Essen und warme Kleidung und schließlich – improvisiertes Feldlazarett. Es hatte wahrscheinlich noch unzählige andere Funktionen, die mir als einfachem, nicht eingeweihtem Teilnehmer bis heute ein Geheimnis bleiben. Die Staatsmacht träumte von nichts anderem, als es einzunehmen. Wäre ihr das gelungen, hätte es das Ende bedeutet. Das Gewerkschaftshaus war das Gehirn der Revolution und gleichzeitig auch ihr Herz, zwei in einem.

Immer wieder griff die Staatsmacht an. Die massivste Attacke musste in der Nacht vom 10. auf den 11. Dezember der gesamte Maidan zurückschlagen.

Moment mal. Wann?

Heute ist der 10. Dezember. Das heißt, dass es kommende Nacht genau neun Jahre her ist seit diesem Sturmangriff und dessen konzentrierter Abwehr. Es handelte sich um ein dichtes, massenhaftes Standhalten – auch im wörtlichen Sinne. Man musste stehen und standhalten. Es durchstehen. Hätten sie in jener Nacht den Maidan aufgelöst, wäre ich heute nicht hier.

Deshalb war ich in jener Nacht dort. Und die Glocken des Michaelsklosters schlugen unermüdlich über der Stadt und riefen die Menschen aus den Häusern, der Wärme, der Zone des Geschütztseins, sie sollten Mut fassen, sich anschließen, aufstehen und aufständisch sein, schützen und standhalten. Die Blogger schrieben damals: „Glockengeläut wie im Mittelalter, als der Feind in Kyjiw einfiel.“

So fand auch ich mich dort wieder, in dieser menschlichen konzentrierten und zu allem bereiten Masse, die immer mehr anwuchs und die trotz Kälte, Dunkelheit und Glatteis dastand und durchhielt. Erst gegen sieben oder acht Uhr, als der Morgen graute und man wieder etwas erkennen konnte, wurde klar: No pasarán. Diesmal jedenfalls nicht, und das wollte schon viel heißen. Ich erinnere mich an den Geschmack (oder Geruch?) des absoluten Siegs – allerdings viel zu voreilig. Bis dorthin blieben noch mehr als 70 Tage (oder, was wichtiger ist – Nächte) und eine bis heute ungezählte Menge an Verlusten, Blut und Tod.

Der Sinn dieser Geschehnisse geht mir erst jetzt auf, wo ich diese Zeilen schreibe: Ganz offensichtlich haben wir auf diese Weise Heine zum Geburtstag gratuliert! In seinem Koordinatensystem wurden wir auf dem Maidan zu Franzosen, denn wir hatten uns geweigert, Deutsche zu sein.

Ich will mit zwei Zitaten erklären, was ich meine.

Das erste (und ich sage es gleich – das unangenehme) - über die Deutschen: «Der Deutsche gleicht dem Sklaven, der seinem Herrn gehorcht ohne Fessel, ohne Peitsche, durch das bloße Wort, ja durch einen Blick. Die Knechtschaft ist in ihm selbst, in seiner Seele; schlimmer als die materielle Sklaverei ist die spiritualisierte. Man muß die Deutschen von innen befreien, von außen hilft nichts.»

Das zweite (Sie werden den Unterschied spüren!) - über die Franzosen: «Die Franzosen sind aber das auserlesene Volk der neuen Religion, in ihrer Sprache sind die ersten Evangelien und Dogmen verzeichnet, Paris ist das neue Jerusalem, und der Rhein ist der Jordan, der das geweihte Land der Freiheit trennt von dem Lande der Philister.»

Der Rhein übrigens ist ja derselbe wie hier, in Düsseldorf. Aber er ist schon lange kein Jordan mehr und trennt nichts. Vielmehr scheint es, als wären die Philister schon auf beiden Ufern. Wo aber liegt dann das Land der Freiheit?

Es gab noch eine andere Nacht auf dem Maidan (insgesamt waren es natürlich 91, aber nur einige waren entscheidend). Die Nacht vom 18. auf den 19. Februar, als es schien, jetzt sei alles aus. Es war die Hölle, und der wichtigste Akteur dieser Nacht war das Feuer. Sie waren über die Dächer gekrochen und hatten das Gewerkschaftsgebäude an mehreren Stellen von innen angezündet. Verdammst noch mal, dort sind Menschen umgekommen! Wir fangen schon an zu vergessen, dass das wirklich passiert ist, dass dort Menschen verbrannt sind, einige bei lebendigem

Leibe. Wie viele? Als ob das je festgestellt worden wäre. Man äußert weiter nur vorsichtig: Sie gelten als vermisst. Was soll man dann heute sagen, wo es so viele Verbrannte gibt, dass man sie mit kühlem Verstand nicht erfassen kann?

De facto war das der Beginn des Krieges, dieses Krieges, des russisch-ukrainischen. Den wir bis heute erleiden, schon das neunte Jahr. Der Anfang war nicht der 24. Februar, nein. Der 24. Februar war der Tag, als das Verborgene offensichtlich wurde. Zur großen, totalen Invasion. Aber eben dieser Krieg, damals noch verborgen und einer, den viele von Ihnen einfach nicht sehen wollten, also verbarg ihn Russland eben ganz beiläufig, begann nicht mit der Annexion der Krim und noch viel weniger mit dem „Aufruhr“ im Donbas im April 2014.

Russland griff die Ukraine im Zentrum Kyjiws mit Waffengewalt an, während dem EuroMaidan. In seinen entscheidenden Minuten und Tagen. Das Anzünden des Gewerkschaftshauses in der Nacht auf den 19. Februar und die Erschießung der Himmlischen Hundertschaft am 20. Februar – das waren die ersten Kriegshandlungen Russlands gegen das freie ukrainische Volk.

Damals, im Februar 2014 (wie während der vorangegangenen Revolutionstage, wie auch heute) ging es den Ukrainern um dasselbe, wie Heines Franzosen: um die Weigerung, sich zu unterwerfen.

Unser Krieg ist genau das – die Weigerung, uns zu unterwerfen.

Hier nur eine Episode aus diesem Krieg.

Wenn sie sich aus ukrainischen Territorien zurückziehen und fliehen, hinterlassen die Russen verbrannte Erde und unzählige Tatorte von Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Aber nicht nur. Im von den Okkupanten befreiten Isjum im Charkiwer Gebiet wurde ein Haufen bei der Flucht zurückgelassener Dokumente gefunden, viele als geheim eingestuft. Darunter „Materialien zu Fragen der Unterstützung und Entwicklung des Bildungssystems“. Ein ziemlich unheilschwangerer Aktionsplan. Dem ukrainischen Unterricht sollte ein Ende gesetzt werden. Stattdessen sollten extra aus Russland hergebrachte Lehrer in den eroberten Gebieten den russischen Lehrplan umsetzen. Mit besonderer Betonung auf „Geschichts- und Literaturlehrer“. Eben sie sollten zu Vorreitern der „patriotischen Erziehung“ werden.

Schauen Sie nur einmal auf diese „Geschichts- und Literaturlehrer“, diese „Humanisten“! Auf die „patriotische Erziehung“!

Dies ist vor allem ein Krieg um die kulturelle Identität.

Am 3. April veröffentlichte die Moskauer Nachrichtenagentur „RIA Nowosti“ den programmatischen und pogromistischen Artikel eines anrühigen Polittechnologen des Kreml mit dem aussagekräftigen Titel „Was Russland mit der Ukraine machen muss“. Ich will hier nur ein Zitat aus diesem entsetzlichen, völkermörderischen Text bringen, der dem künftigen internationalen Tribunal gute Dienste leisten wird: „Die weitere Denazifizierung dieser Masse der Bevölkerung (es geht um die Ukrainer – J.A.) besteht in Umerziehung, die durch ideologische Repressionen und schärfste Zensur erreicht wird: nicht nur im politischen Bereich, sondern auch im Bereich der Kultur und der Bildung.“

Die Überwältigung der Identität – darum geht es dem Aggressor in diesem Krieg. Alles andere – Territorien, Städte, Felder, Getreide, Industriegebiete, Naturschätze, Infrastruktur, Technologien, Privatbesitz inklusive Laptops, Waschmaschinen und Kloschüsseln – all das gibt es als zusätzlichen Bonus zur eigentlichen Beute dazu.

Ja, es ist ein Attentat auf das Leben selbst – von seinen biologischen Ursprüngen bis hin zu seinen raffiniertesten höchsten Erscheinungen, von denen eine zum Beispiel die Poesie ist. Zum Beispiel Heines Poesie.

Aber es ist außerdem ein Attentat auf den letzten Sinn dieses Lebens – auf die Selbstverwirklichung in Freiheit. Die Freiheit erlangen, um sich selbst zu verwirklichen – darum ging es den Ukrainern sowohl vor dreihundert, als auch vor zweihundert und hundert Jahren, zu Heines Zeiten ebenso wie bei beiden Maidan-Revolutionen.

Und genau dafür bringt Russland sie heute um.

Das Gelingen dieses totalen Attentats verhindern die Ukrainer mit aller Kraft, soll heißen – sie leisten verbissen Widerstand. Dabei hat in der Interpretation dieses Überfalls durch die westliche Welt eine echte (R)Evolution stattgefunden und findet weiter statt. Der Widerstand galt als unmöglich, vergeblich, zu rascher Niederlage verdammt, als hoffnungslos. Dann erkannte man ihn als unerwartet verbissen und später als verzweifelt, heroisch, effektiv, gekonnt, erfolgreich.

Die Ukrainer sehen ihn als siegreich an.

Damit befinden sie sich für einen unermesslich langen historischen Moment an der Seite von Heines geliebten und vielleicht imaginären Franzosen. Mit dem Unterschied, dass sie keine Franzosen sind. Und nicht imaginär. Sie sind echt – und die Leben, die ihnen Russland nimmt, sind es auch.

Von allen Religionen dieser zweifelhaften Welt ist nur die Freiheit unbezweifelbar und behält bis heute ihren herausragenden Sinn vor dem Hintergrund der sich unaufhörlich ausbreitenden Duckmäuserei, des technologischen Relativismus und des Fakens der Wirklichkeit.

Ich habe Glück: Ich schreibe in der Sprache dieser Freiheit.

Ich habe ein zweites Mal Glück: Sabine Stöhr ermöglicht die makellose Migration der Wörter meiner Sprache in die Sprache Heines, die deutsche Sprache.

Ich habe ein drittes Mal Glück: Katharina Raabe zeigt gegenüber meinen Texten und einfach nur Wörtern ein Vertrauen, wie es die Welt noch nicht gesehen hat, und unterstützt mich mit Ideen, zu denen ich ohne sie nie gewachsen wäre.

Ich habe ein viertes Mal Glück: das große Haus der Legenden namens Suhrkamp machte die Türen weit auf, damit ich eintreten konnte. Und hält sie weiter gastfreundlich offen.

Ich danke Dir, Landeshauptstadt Düsseldorf, wo ruhig – oder auch nicht ganz ruhig – fließt der Rhein, wie Zeit und Geschichte selbst.

Ich danke Ihnen, Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller, und Ihrem wunderbaren Team.

Mein riesengroßes Dankeschön gehört an alle Jurymitglieder:innen.

Ich danke auch dir, lieber Christian Johannes Heinrich Heine – natürlich für die feurige Mischung aus Romantismus und Ironie, Feinheit und Bissigkeit, dafür, dass du gleichzeitig zart und hart sein kannst, vor allem aber für das wie speziell für uns Ukrainer gemachte Vermächtnis von Unbeugsamkeit und Widerstand.

Ruhm der Ukraine! Ruhm den Freiheitshelden!

!

!